

Zeitschrift:	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
Band:	- (1985)
Heft:	5
Artikel:	Kalkbrennöfen in Ausserberg und ein Harz-Schmelzofen bei Finnu (Lötschberg-Südrampe VS)
Autor:	Soom, Michael
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1089606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kalkbrennöfen in Ausserberg und ein Harz-Schmelzofen bei Finnu (Lötschberg-Südrampe VS)

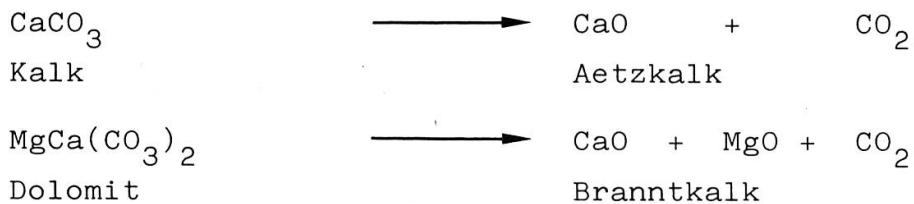
Im Verlaufe einer geologischen Kartierarbeit sind in den Jahren 1982 bis 1984 an der Lötschberg-Südrampe, beidseits des Baltschiedertales, einige unbekannte oder in Vergessenheit geratene Ruinen von Kalköfen zum Vorschein gekommen. Nebst diesen Anlagen behandelt der vorliegende Artikel auch einen Ofen bei Finnu, der vermutlich bei der Gewinnung von Baumharz verwendet wurde. Als Grundlage dienten zahlreiche Geländebegehungen und Erkundigungen unter der einheimischen Bevölkerung.

Kalkbrennen

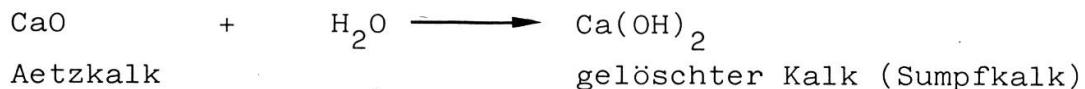
An der Südrampe wurde der Kalk- oder Dolomitstein in kreisrunden Ofenanlagen gebrannt, die meist hangwärts ins Gelände vertieft sind und auf der talwärts gerichteten Seite ein Schürloch aufweisen. Das Schürloch ist oft beidseitig durch kleine Mäuerchen abgestützt.

Der Standort dieser Ofenbauten wurde bewusst so gewählt, dass genügend Brennmaterial und geeignete Gesteine in der Nähe vorhanden sind; also bevorzugt in bewaldeten Regionen mit Vorkommen von Trias-Dolomit oder Lias-Kalk. Diese Ablagerungs-gesteine gehören zur autochthonen Sedimentbedeckung des Aarmassivs und sind als kilometerlange Züge darin eingefaltet (Fig 1). Beim Trias-Dolomit handelt es sich um helle, graue, z.T. kalkige Dolomite mit bis zu 10% Quarz und Albit. Der Lias-Kalk wird durch dunkle, blaugraue, spätere Kalke mit bis zu 20% Quarz vertreten (SCHENKER 1946).

Werden solche Gesteine während dem Brennvorgang auf ca. 900°C erhitzt, so findet eine thermische Umwandlung, unter Abgabe von Kohlendioxid, zu Aetz- oder Branntkalk statt:



In Kalkgruben wird der gebrannte Kalk unter Wassergebeigabe gelöscht:



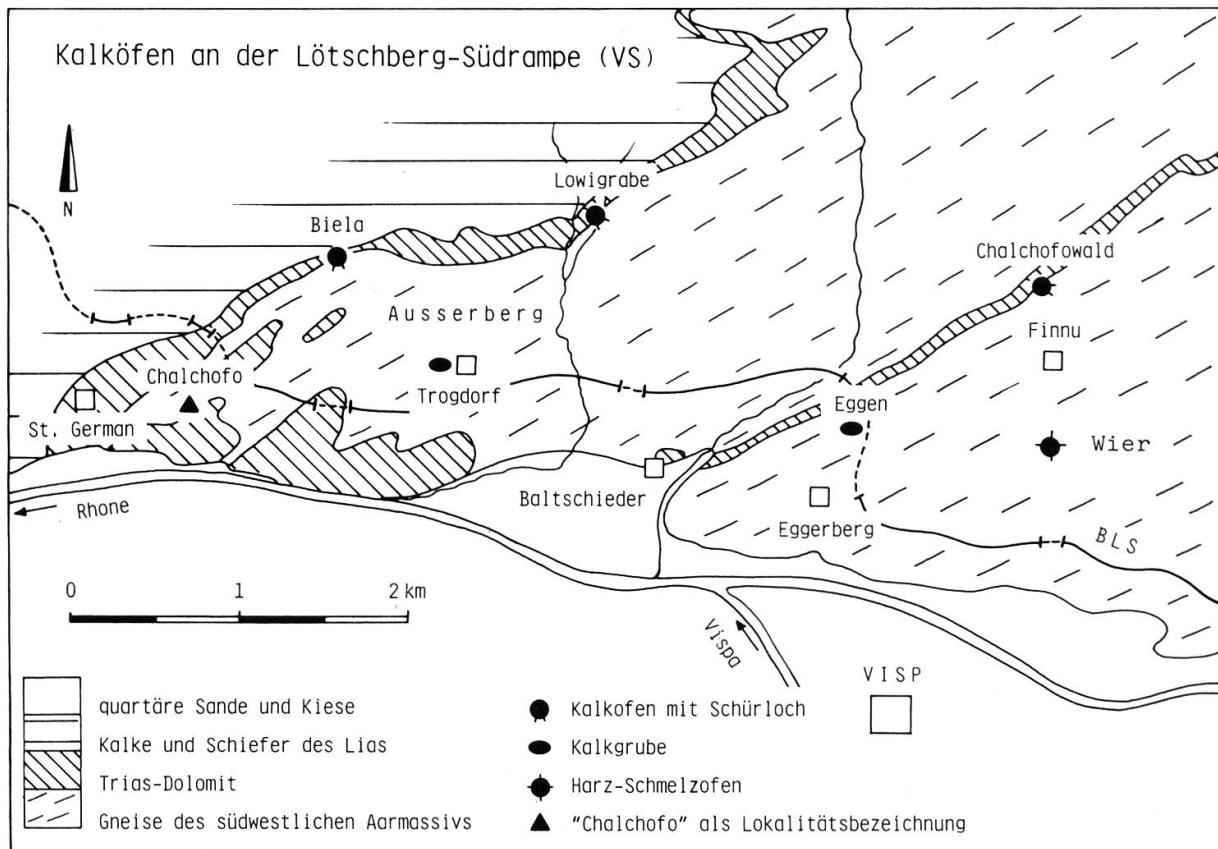


Fig.1 Kalköfen und geologische Verhältnisse an der Südrampe.
Geologie ergänzt und vereinfacht nach DOLIVO (1982).

Der auf diese Art gewonnene Sumpfkalk wird in Gruben mindestens 2 Jahre lang, bis zur vollständigen Lösung, zugedeckt und gelagert. An der Luft, während dem Trocknungsvorgang, erhärtet er unter Aufnahme von Kohlendioxid:



Seit dem Altertum wird Kalk zum Vermörteln und Putzen, aber auch zum Tünchen von Böden und Wänden eingesetzt (VITAL 1984).

Kalköfen in Ausserberg

Das Gemeindegebiet von Ausserberg liegt am rechten Rhoneufer, zwischen der Mündung des Baltschiedertales und dem Bietschtal, und erstreckt sich von der Rhoneebene bis hinauf zum Wiannihorn. Ausserberg ist in zahlreiche Weiler aufgeteilt und weist eine vielseitige, geschichtliche Vergangenheit auf.

Bereits die ältesten, bis heute erhaltenen Gebäude in dieser Gemeinde wie z.B. ein sog. "Heidenhaus" auf dem Heinigobiel haben aus Kalkmörtel und Bruchsteinen errichtete

Kellersockel. Der frühe Typ des Wohnhauses, der aus dem Spätmittelalter überliefert ist, besteht aus einem vorderen, aus Blockwerk errichteten Wohnteil (Vorderhaus) und einem in den Hang hinein gebauten, gemauerten Feuerhaus (Hinterhaus). Vor der Rektorsgründung im Jahr 1815 standen in den einzelnen Weilern von Ausserberg gemauerte Kapellen, von denen heute nur noch jene von Leiggern, Raaft und Bord erhalten sind (ANDEREGG 1983). Angesichts der damals bescheidenen Transportmöglichkeiten ist anzunehmen, dass der Kalk für diese Bauwerke in Brennöfen hergestellt wurde, die sich in der Nähe der Siedlungen befanden und von denen einige nachfolgend etwas genauer beschrieben werden. Da die ältesten Bauten in Ausserberg rund um 1500 errichtet wurden, dürften die Ofenanlagen frühestens aus dieser Zeit stammen und eventuell, mit Unterbrüchen, bis ins letzte Jahrhundert hinein im Einsatz gewesen sein.

Ueberreste von einer Kalkgrube, die sich im Dorfzentrum von Trogdorf/Ausserberg befand (Koord. 631.80/129.39, 1010m), sind bei Bauarbeiten im Jahr 1983 gefunden worden. Es handelte sich um kreisrunde Mauerteile mit einem Innendurchmesser von ca. 1.20m, die mit teilweise verhärtetem Kalkmörtel gefüllt waren (Mitt. A. und L. Heynen, Ausserberg).

Chalchofo (Koord. ca. 630.1/129.1; 800m)

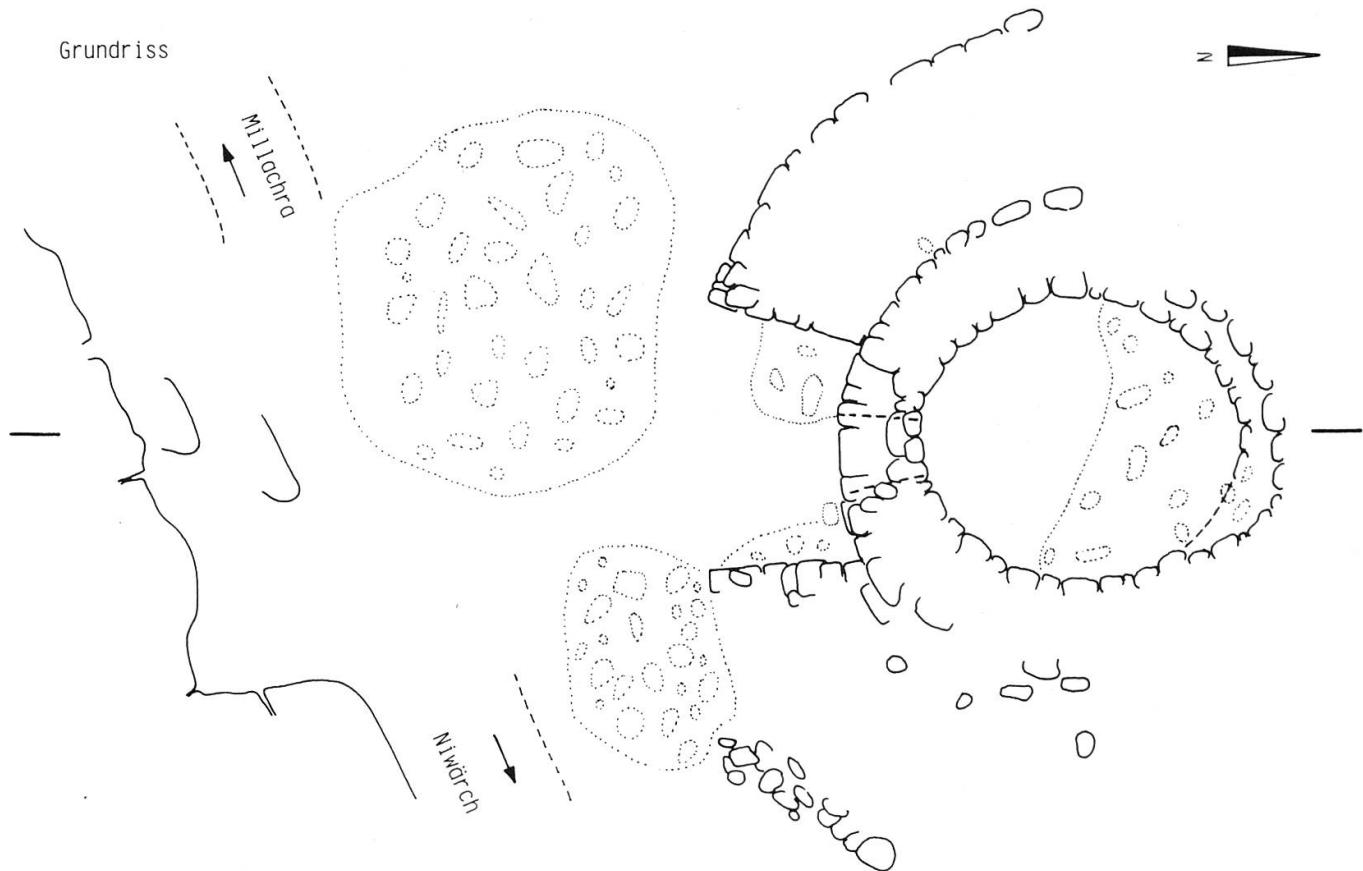
Am alten Weg, der von Trogdorf nach St. German hinabführt, befindet sich auf etwa 820m ü.M. die Häusergruppe Obere Chalchofo und etwas tiefer 2 Häuser mit der Bezeichnung Unnere Chalchofo. Beide Lokaliäten liegen auf einer zur Rhone abfallenden Felsplatte aus Trias-Dolomit, der als Rohstoff zum Kalkbrennen geeignet wäre. Im Gelände sind aber keine Spuren einer Ofenanlage mehr sichtbar - sie musste anscheinend der intensiven Bodennutzung weichen oder ihre Mauersteine wurden zum Bau neuer Gebäude verwendet.

Lowigrabe (Koord. 632.34/130.02, 1200m)

Auf dem schmalen Rücken, der im Westen und Osten von Seitenarmen des Lowigrabens begrenzt wird, befindet sich ca. 100m unterhalb der Wasserleitung Niwärch die Ruine eines Kalkofens (Fig. 4, 7). Vom Ofen führt ein Fussweg in den angrenzenden Hauptarm des Lowigrabens und endet vor einer Abbruchstelle im Trias-Dolomit, der als einziges Gestein in der Nähe für die Herstellung von Branntkalk in Frage kommt.

Der Ofen besteht aus einer oval gemauerten Brennkammer mit einem nach Südosten gerichteten Schürloch und einer kleinen, hangwärtigen Stützmauer. Der nordwestliche Teil des Ofens ist in den Hang hinein gebaut. Der Boden der Brennkammer ist mit Schutt bedeckt, die Mauer teilweise herabgestürzt und an einigen Stellen durch Baumbewuchs gelockert. Ursprünglich lag eine mindestens 1.40m hohe, aus Bruchsteinen errichtete Mauer vor.

Grundriss



W

N

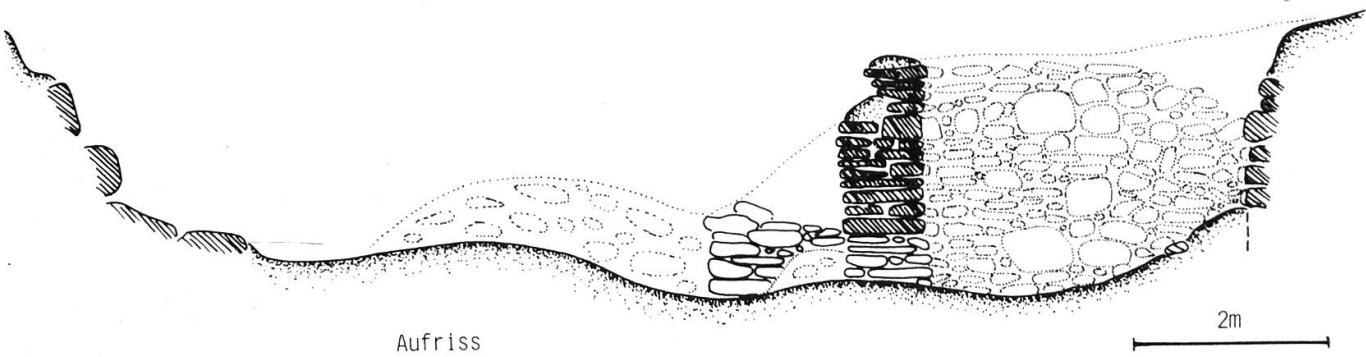


Fig. 2 Kalkofen bei Biela/Ausserberg

Biela (Koord. 630.98/129.97, 1310m)

In der Senke zwischen der Biela und dem Tennbiel liegt unmittelbar am Waldrand, in der Fuchsschlecht (nicht auf der LK eingetragen), ein weiterer Kalkofen, der ziemlich stark von der Vegetation überwachsen ist (Fig. 2, 3). In der Nähe führt ein alter Weg vorbei, der die Häusergruppe Millachra mit dem Weiler Niwärch verbindet.

Der Ofen besteht aus einer kreisrund gemauerten, massiven Brennkammer mit einem breiten Schürloch, das beidseitig durch Stützmauern verstärkt ist. Das Schürloch weist nach Süden. Das Mauerwerk ist teilweise herabgestürzt und ebenfalls aus ausgefugten Bruchsteinen aufgebaut. Als Rohstoff zum Brennen diente Lias-Kalk.

Kalkofen bei Finnu

Nach STEBLER (1913) war Finnu früher ständig bewohnt und erlangte im Jahr 1425 die Gerichtsbarkeit von Freiherrin Katharina von Urnafass. Es war lange eine selbstständige Gemeinde, wobei die Gemeinde Mund die Meier stellte, später abwechselnd die alte Gemeinde Eggen und Mund. Der letzte Meier ist urkundlich aus dem Jahr 1773 belegt (Mitt. Pfr. P. Jossen). Eine bedeutende Anzahl der alten Gebäude in dieser Siedlung sind aus massiven, z.T. mit Mörtel ausgefügten und getünchten Steinmauern aufgebaut. Auf die Anwesenheit eines Kalkofens wird durch die Lokalbezeichnung Chalchofowald im Norden des Weilers hingewiesen.

Chalchofowald (Koord. 635.16/129.770; 1410m)

Folgt man dem alten, mit Steinplatten umsäumten Weg von Finnu über Pkt 1415 zum Lischuwald, so stösst man auf der südlichen Seite des Teiffe Bachs auf die Gemäuer eines Kalkofens (Fig. 5, 8).

Diese Ofenanlage ist durch eine kreisrunde Brennkammer mit einem verschütteten Schürloch im Südosten charakterisiert. Die Brennkammer ist bis in eine Tiefe von etwa 0.70m mit Humuserde und Steinplatten gefüllt und ins Gelände vertieft. Am unteren Ende der Anlage sind Bruchstücke von Kalkmörtel, die mit Holzkohle vermengt sind. Als Ausgangsmaterial für die Kalkbrennerei dienten Trias-Dolomit und Lias-Kalk, die beide im benachbarten Graben anstehend vorkommen.

Kalkgrube bei Eggen (Koord. 634.02/128.91, 990m)

Die Siedlung Eggen liegt auf der vom Gärsthorn sanft herabtauchenden Flanke oberhalb des Dorfes Eggerberg. Eggerberg war bereits 1307 eine Dorfschaft "apud Eccun superius Balschiedro" (HIST.-BIOGR. LEX. 1924). Eine Sage berichtet, dass im 13. Jahrhundert in Visp eine Gräfin namens Blandratti herrschte, welche Steuern eintrieb, so weit die Glocken ihrer Burgkirche zu hören waren. Um diese Abgaben zu umgehen, rissen die Bewohner von Eggen ihre Häuser ab und errichteten sie an der heutigen Stelle im Schutze eines Fluhbandes, das den verpflichtenden Glockenklang abschirmte (STEBLER 1913).



Fig. 3 Kalkofen hinter der Biela oberhalb Ausserberg mit rundgemauerter Feuerkammer und Schürloch. Messbalken 1m.



Fig. 4 Innenansicht des Kalkofens im Lowigrabe, Ausserberg. Messbalken 1m.

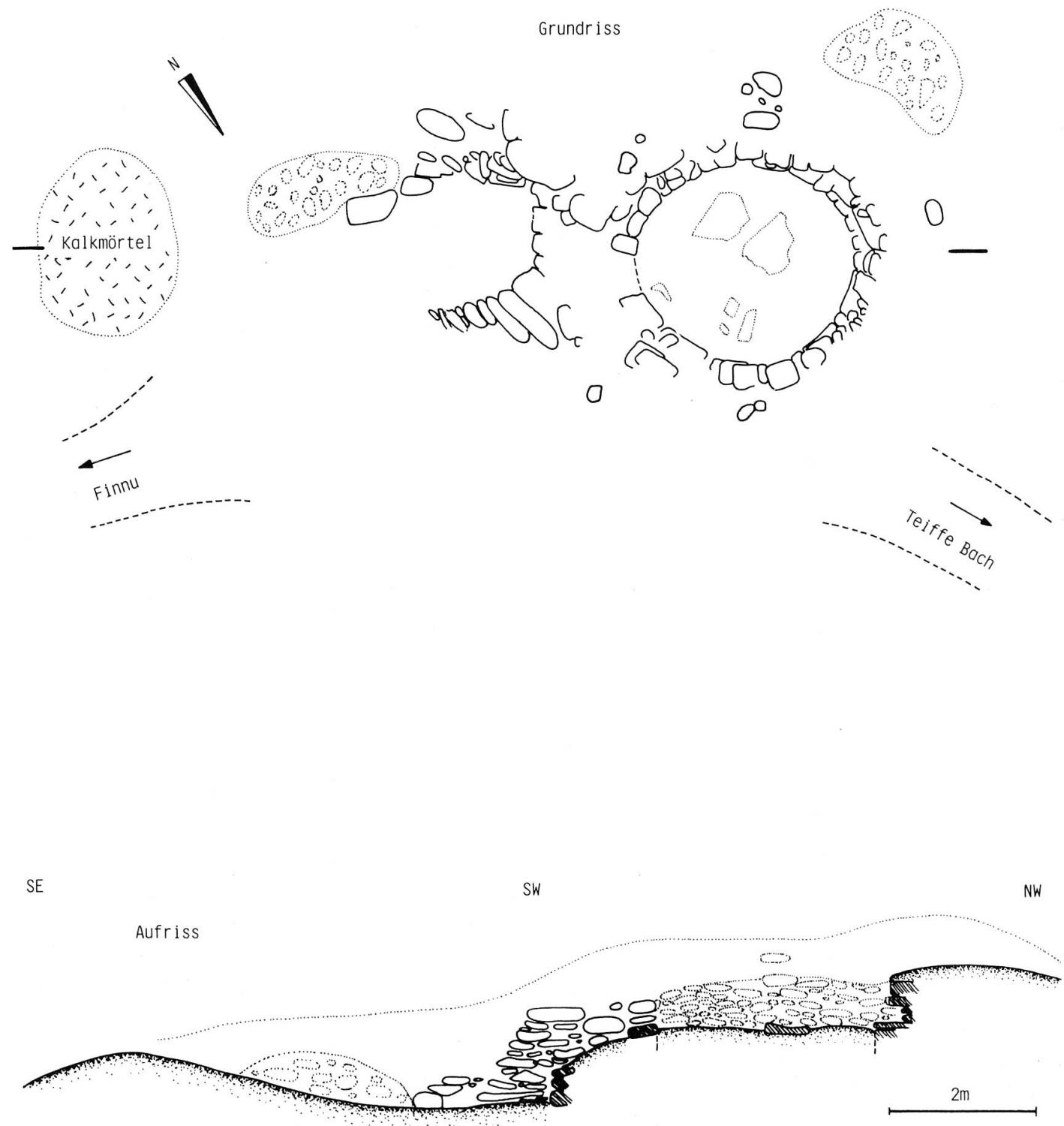


Fig. 5 Kalkofen im Chalchowald/Finnu

Vor einigen Jahren sind unterhalb des erwähnten Felsabsatzes Reste einer ovalen Umfassungsmauer gefunden worden, in der Massen von verfestigtem Kalkmörtel lagerten. Früher ist gebrannter Kalk vom Ofen im Chalchofowald mit Saumtieren über Finnu nach Eggen gebracht und in dieser Grube gelöscht worden (Mitt. G. Millius).

Weitere Kalköfen

Ueber ganz ähnliche Ofenbauten wie die aufgeführten berichtet BITTERLI (1982) aus dem Naturschutzgebiet Aletschwald. Grabungen bei der Kapelle in Bratsch förderten ebenfalls Reste eines Kalkofens zutage, der während der Errichtung des Gotteshauses in Betrieb gewesen sein muss. Diese Kapelle datiert aus dem Jahr 1691 und belegt dadurch das hohe Alter solcher Ofenanlagen (Mitt. Pfr. P. Jossen). In der gleichen Gemeinde existiert der Familiennahme Kohlbrenner, die Holzkohle, möglicherweise aber auch Kalk brannten und vor 1801 Gutmann aus Deutschland hiessen. Dies lässt vermuten, dass diese Brennereien im 19. Jahrhundert noch aktiv waren (JOSSEN 1960).

Harzgewinnung im Oberwallis

Ueber das berufsmässige Sammeln von Baumharz berichtet ausführlich JOSSEN (1978) – dieser Arbeit sind auch die folgenden Angaben entnommen. Die Harzgewinnung im Wallis wurde früher als "Letschina bohren" bezeichnet und vom 16. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts betrieben. Das Monopol für die Herstellung und Ausfuhr lag zeitweise in den Händen der Salzpächter (Mageran, Stockalper).

Urkundlich belegt ist die Harzgewinnung in den Gemeinden

- Ulrichen in den Jahren 1587-93 durch Johannes Mageran und Zacharias de Girardis, beide von Leuk
- Ganter im Jahr 1611 durch den Italiener Anton Gubernor
- Mörel, Filet und Bister von 1716 bis 1756 durch Rabelliert aus Valanzasca

und im Zenden Visp, wo 1588 mehr als 60 Lärchenbohrer tätig waren.

Die Lertschinabohrer schlugen in die Rinden der Rottannen und Fichten Klaffen, aus denen der klebrige Saft oft bis 2 Monate lang herausfloss. Dieses Baumharz bestand aus 70% Kolophonium (=fester Rückstand bei der Destillation von Harz, auch als Geigenharz bezeichnet), 20% Terpentin und 10% Wasser. In Ofenanlagen wie die unten beschriebene wurde das Baumharz "getrocknet" und nach Frankreich und Italien ausgeführt.

Das Harz diente den Wallisern als Seife oder, vor dem Aufkommen der Petrollampen, als Talglicht (JOSSEN 1978). Weitere Verwendungsmöglichkeiten sind zudem in der Lackherstellung, zum Verpichen von Flaschen oder in der Medizin als Pflaster, Salbe oder Streupulver bei stark blutenden Wunden (BROCKHAUS 1908).

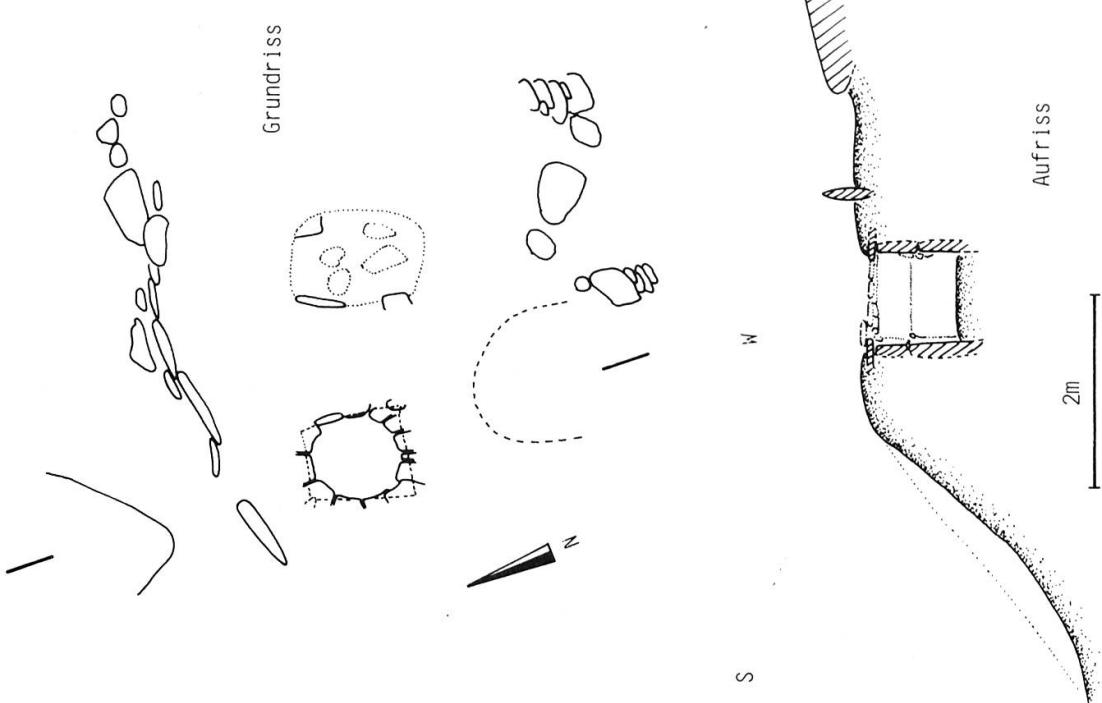


Fig. 6 Harz-Schmelzofen bei Wier/Finnu

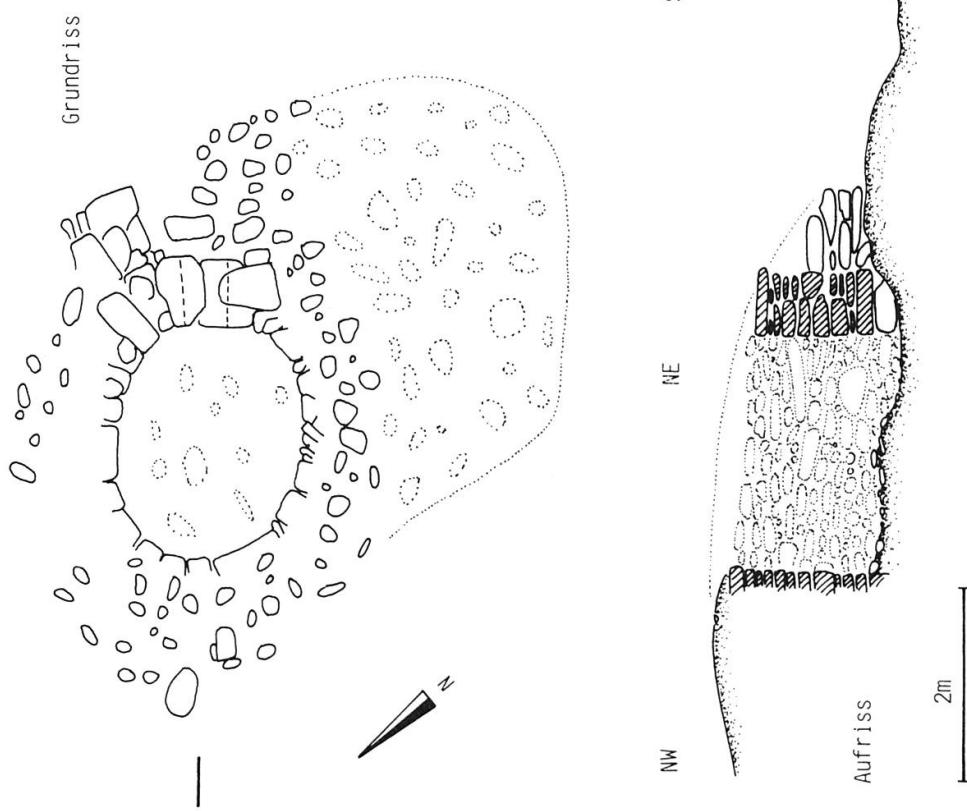


Fig. 7 Kalkofen im Lowigrabe/Ausserberg

Lärchenharz wurde früher auch als Zugpflaster zum Entfernen von Holzdornen verwendet. Vor dem Aufkommen des "Chewing-gum" brachen die Kinder im Wallis Harz von den Bäumen und kauten es so lange, bis eine Art Kaugummi entstand (Mitt. Prof. S. Graeser; A. Heynen).

Harz-Schmelzofen bei Wier, Finnu
(Koord. 635.45/128.80, 1180m)

Wenige Meter unterhalb der neuen Fahrstrasse von Eggen nach Finnu, bei der ersten Haarnadelkurve nach Eggen, sind die Ueberreste eines Ofens sichtbar, der beim Strassenbau beinahe verschüttet worden wäre (Fig. 6, 9).

Im Gegensatz zu den Kalköfen besteht diese Anlage aus einer viereckigen, mit grossen Platten verkleideten Grube, die früher als Feuerkammer diente und noch Spuren von Russ und Pech enthält. Diese Vertiefung ist oben mit einem Kranz von Steinplatten bedeckt, wobei eine kreisrunde, 85-90cm breite Oeffnung freigelassen ist. Bis etwa 1m unter den Rand ist die Feuerkammer mit Humus und Rollsteinen gefüllt, so dass heute kein Schürloch mehr sichtbar ist. Auf der talwärtigen Seite sind aber Anzeichen dazu in Form einer flachen Mulde erkennbar. Oestlich davon befindet sich eine andere Vertiefung, die vollständig mit Steinen gefüllt ist und deren Verwendung unklar ist - vielleicht handelt es sich dabei um eine zweite, verschüttete Feuerkammer. Hangwärts sind beide Gruben von senkrecht stehenden Gneisplatten umsäumt, vermutlich als Schutz vor herausfliegenden Glutstücken.

Nach mündlicher Ueberlieferung wurde in den umliegenden Waldgebieten früher Baumharz gesammelt und auf dieser Anlage, in einem auf das kreisrunde Ofenloch passenden Gefäss, geschmolzen und "getrocknet". An dieses Gefäss war eine Rinne angebracht, durch die das Harz herausfloss und zu quaderförmigen Blöckchen verarbeitet werden konnte. Das Fertigprodukt wurde an Schuhmacher zum Glätten des Zwirnes oder an Apotheker nach Visp verkauft (Mitt. G. Millius).

Eine Lokalitätsbezeichnung, die auf eine Harzgewinnung in der weiteren Umgebung des Ofens bei Finnu hinweist, kommt im Jolital unterhalb der Einmündung des Seebaches vor: hier erscheint auf der LK 1:25'000 Blatt 1288 Raron (Koord. ca. 627/131) der Name Harzbrännwald - ob auch an diesem Ort Spuren dieses alten Handwerks vorhanden sind, bleibt abzuklären.

Dank gebührt Herrn Pfr. P. Jossen in Erschmatt für interessante, schriftliche Angaben über einen Kalkofen bei Bratsch und für Hinweise über die Harzverarbeitung im Wallis. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Einwohner von Ausserberg und Eggerberg, besonders von Herrn G. Millius, Eggen, wäre dieser Artikel kaum zustande gekommen.



Fig. 8 Ofenreste im Chalchofowald, Finnu. Rechts ist die Feuerkammer sichtbar, links vorgelagerte Mulde mit verschüttetem Schürloch. Messbalken 1m.



Fig. 9 Harz-Schmelzofen bei Wier, Finnu. Gut erhaltene, viereckige Feuerkammer im Vordergrund, hinten Mulde unbestimmter Verwendung.

Literatur

- ANDEREGG, K. (1983): Ausserberg; Dorf und Weiler - Der alte Baubestand. - Gemeinde Ausserberg.
- (Anonym): Kalkofen und Suon; konstruktiver Naturschutz im Aletschwald. - Walliser Bote, 15. Okt. 1982.
- BITTERLI, T. (1982): Zwei Kalköfen im Aletschwald. - Min. Helv. Bd 2, S. 17-21.
- BROCKHAUS-KONVERSATIONSLEXIKON (1908): 14. Aufl. Leipzig.
- DOLIVO, E. (1982): Nouvelles observations structurales au SW du massif de l'Aar entre Visp et Gampel. - Beitr. geolog. Karte Schweiz NF Lfg 157, Bern.
- HISTORISCH-BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (1921): Neuenburg.
- JOSSEN, P. (1960) Nach 250 Jahren. Pfarreigeschichte von Erschmatt, Bratsch, Niedergampel. - Erschmatt, Selbstverlag.
- JULEN, T. (1978): Das Burgerrecht im Oberwallis, vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. - Zermatt, Haus Aurora.
- SCHENKER, M. (1946): Geologische Untersuchungen der mesozoischen Sedimentkeile am Südrand des Aarmassivs zwischen Lonza und Baltschiedertal (Wallis). - Beitr. geolog. Karte Schweiz NF Lfg 86, Bern.
- STEBLER, F.G. (1913): Sonnige Halden am Lötschberg. Beilage zum Jahrbuch des SAC Bd 49. Nachdruck Neue Buchdruckerei Visp 1981.
- VITAL, A. (1984): Die Gewinnung von Kalk für Bauzwecke und alte Kalköfen in Graubünden. - Bergknappe 8. Jahrg. 2/1984, S. 16-20 (Teil 1) und 3/1984, S. 10-12 (Teil 2).

Anschrift des Verfassers:

Michael Soom
Mettlenwaldweg 28
3037 Herrenschwanden